

III.

Sie legten sich zu Bett, und er schlief bald ein. Da er den ganzen Tag umherrennen mußte — war es ein Wunder, daß der Schlaf ihn gleich übermannte? Aber so gegen dreiviertel drei erwachte er und hörte, wie seine Frau neben ihm im Bett seufzte. Im Halbschlaf war er zu träge, zu fragen, was ihr fehle, und er wäre sicherlich gleich wieder eingeschlafen, wenn die Frau nicht plötzlich aufgestanden wäre.

Sie stand auf und breitete über den Lampenschirm der Nachttischlampe ein Taschentuch, dann erst drehte sie das Licht an. Sie ging zu dem Schrank, öffnete ihn und wühlte in ihrer Wäsche herum. Dabei blickte sie zwei-, dreimal verstohlen nach ihrem Mann.

Den Doktor ängstigte dies alles so sehr, daß er Herzklopfen bekam. Das Gefühl der Eifersucht zuckte durch seinen Körper wie ein unangenehm prickelnder elektrischer Strom.

IV.

Am nächsten Tage fand nach Tisch folgendes Gespräch zwischen den Gatten statt:

Der Doktor: „Du bist heute sehr nervös.“

Die Frau: „Laß mich in Ruh!“

Der Doktor: „Deshalb brauchst du doch nicht gleich böse zu werden. Ich habe bloß festgestellt, daß du nervös bist. Das ist doch keine Beleidigung, ich werde doch das Recht haben, dies zu sagen?“

Die Frau: „Eben deshalb laß mich in Ruhe.“

Der Doktor: „Gut, wenn du es wünschst, so laß ich dich in Ruhe und werde kein Wort mehr zu dir sprechen.“

Die Frau: „Wenn du das doch zustande bringen könntest!“

Der Doktor: „Wenn du mich dazu zwingst . . . Uebrigens möchte ich wissen, weshalb ich eigentlich mit dir streite.“

So sprachen sie, und der Doktor nahm seinen Hut und ging fort. Doch er fühlte sich sehr elend und las im Kaffeehaus ein halbes Feuilleton, ohne ein Wort zu verstehen.

Um halb vier klingelte Eugen Rátoti an der Frau Doktor Türe.

V.

Eugen Rátoti war ein großer Niemand. Er glotzte seit einem und einem halben Jahr die Frau Doktor an, sprach selten, und wenn, so redete er Unsinn. Er sprühte von Schein-Intelligenz, war Sozialist, modern, Musikfreund, ein Richard-Strauß-Anbeter, der aus literarischen Zeitschriften seine Meinung über die verschiedenen Dinge bezog.

„Freundin,“ sagte er zu der Frau in seinem süßlichen Stil, „Freundin, warum sind Sie seit gestern so ‚herb‘?“

„Finden Sie, daß ich herb bin?“ fragte die Frau Doktor, denn dieser Ausdruck schien ihr überaus zu gefallen.

„Ja, Sie sind es.“

„Ich weiß nicht, weshalb das so ist.“

Und sie blickte ihn zum erstenmal eigentümlich, fast vertrauensvoll an. Sie dachte nämlich: Das ist derjenige, dem ich die Perle zeigen werde.

VI.

Sie bestellte Rátoti am nächsten Tage um halb sechs zu sich. Er fühlte, daß er der Frau etwas näher gekommen war, doch kannte er noch die Ursache nicht. Jedenfalls rasierte er sich besser als sonst, rieb sein Gesicht mit russischem Eau de Cologne ein, kämmte sein Haar furchtbar glatt und überlegte zehn Minuten lang die Wahl zwischen vier Krawatten.

Der Frau Doktor Gesicht glühte, als Rátoti eintrat. Nach einigen gleichgültigen Worten begann sie zu schluchzen, dann blickte sie Rátoti starr an und fiel ihm um den Hals.

„Eugen,“ sagte sie weinend, „Eugen, Eugen, Eugen.“